

FUTURZWEI

Magazin für Zukunft und Politik

tazfutura2wei.de

€ 8,50

VERBRAUCHTE ZIELE

KLIMAZIELE UNERREICHBAR.
WAS NUN?

MIT

Lea Bonasera | Kirsten Fehrs | Dana Giesecke | Jonathan Franzen
Rahel Gubser und Anni Verhoeven | Anders Levermann | Wolf Lotter
Belit Onay | Katja Riemann und Harald Welzer

ZUKUNFT UND POLITIK

TITELTHEMA

Wir machen Ernst:

Klimaziele unerreichbar.

Das 1,5-Grad-Ziel ist verloren, das 2-Grad-Ziel wohl auch. Braucht es einen Strategiewechsel?

4 Diskussion, Impressum

6 **Fragen der Zeit**

Paulina Unfried: Warum leben Twentysomethings gnadenlos ihre »Bedürfnisse« aus?

Peter Unfried: Was bringt Güte?

8 **Harald Welzer**, taz FUTURZWEI-Herausgeber, will weg von der Fixierung auf Gradzahlen und hin zur Aufrechterhaltung von Handlungsspielräumen.

12 **Jonathan Franzen**, US-amerikanischer Schriftsteller im taz FUTURZWEI-Gespräch: »Was passiert, wenn wir uns darauf einigen, dass das eh nicht mehr hinzukriegen ist?«

20 »Bis ich gewählt werde, ist es zu spät«: Ein Treffen mit der Klimaaktivistin **Lea Bonasera**.

22 **Belit Onay**, Oberbürgermeister von Hannover, über sein Konzept der autoarmen Innenstadt, die auch schon auf Resilienz umgebaut wird.

30 **Katja Riemann**, Schauspielerin, über die Möglichkeit einzugreifen, statt nur zuzusehen.

32 *All numbers end:* **Raphael Schumacher** war mit der SS Humanity auf Rettungsmission im Mittelmeer. Der Fotoessay.

GESELLSCHAFT



Klimaaktivistin Lea Bonasera (Seite 20).

42 **Wolf Lotter**, Publizist: Angst vor Technik ist entweder Unwissen oder Kalkül.

46 **Dana Giesecke** trifft Changemaker im Konstanzer Kulturkiosk.

48 Wie unmenschlich ist künstliche Intelligenz? Ein Essay von **Jan Söffner**.

52 Endzeitdämmerung: Eine Bildanalyse von **Hans-Georg Soeffner**.

Das Coverfoto ist ein generiertes Bild des KI-Werkzeuges Midjourney. Wie kam die KI da darauf? Titelseiten-Grafiker Werner Marschall hatte nach diversen Zwischenschritten folgende finale Aufgabenstellung (»Prompt«) formuliert: »Planet earth in the shape of a burned wood sphere close up shot.«

FUTURKULTUR

54 Twentysomethings wollen sich nicht binden und tun es doch. Aber nicht romantisch – **Aron Boks**.

58 **Anders Levermann**, Klimaforscher und Physiker, will die Welt falten, um Wachstum und Nullemissionen zusammenzubringen. Wie genau?

62 Wie werden unsere Gesundheitsdaten zukunftsfähig? Die Digital-kolumne von **Rahel Gubser** und **Anni Verhoeven**.

64 **Neue Bücher mit Zukunft**

71 Die taz FUTURZWEI-Buchliste im Winter 2023/24.

72 **Udo Knapp** über Herfried Münklers neues Buch: *Welt in Aufruhr*.

74 Die besten Serien – von **Klaus Raab**. Diesmal: *Ted Lasso*, *Sex Education*, *Capital B*.

76 *The Pod Generation*: Der besondere Film von **Jürgen Kiontke**.

77 **Josefa Kny** prüft Erfindungen für die Zukunft: Die Schwammstadt.

78 Ein Restaurant in Hamburg verlangt jetzt Eintritt. Zu Recht Empörung? Die Gastrokolumne von **Jörn Kabisch**.

80 **Kirsten Fehrs**, Bischöfin, füllt den taz FUTURZWEI-Fragebogen aus

82 **Arno Frank** nimmt nicht den Flieger. Oder doch? Die Kolumne »Aus dem falschen Leben«.



Der Mensch hat es in der
Hand, durch zarten
Umgang Leben zu erhalten.

Titelthema 9

VERBRAUCHTE ZIELE

Der Klimawandel wird in großen Teilen ungebremst erfolgen. Statt uns auf unerreichbare 1,5- oder 2-Grad-Ziele zu fixieren, sollten wir schleunigst unsere Städte, Gemeinden und Infrastrukturen katastrophen-resilient machen.

TEXT: HARALD WELZER

Wissenschaftler:innen und Expert:innen sehen in ihrer Bestandsaufnahme auf dem 13. ExtremWetter-Kongress die Chance als verpasst an, mit relativ wenig Aufwand das Klimasystem zu stabilisieren. Der Klimawandel wird aus Sicht der Konferenzteilnehmer:innen nun in großen Teilen ungebremst erfolgen, womit nicht mehr abwendbare massive Veränderungen auf unserem Planeten zu erwarten sind.« So heißt es in der Zusammenfassung des Extremwetterkongresses 2023, auf dem auch mitgeteilt wurde, dass man das Erreichen des berühmten 1,5-Grad-Zieles, also das Einbremsen der Erderhitzung auf diesen Steigerungswert, vergessen könne.

Endlich sagt das mal jemand, dachte ich. Denn wir sind ja längst in einer Situation, in der wir große politische, materielle und psychische Energien in ein Ziel investieren, das längst unerreichbar geworden ist. Anstatt an den schnellen Umbau unserer Infrastrukturen, Städte und Gemeinden zu gehen, um sie robust und resilient zu machen. Zum Beispiel.

Mit Reißens des 1,5-Grad-Zieles sind logisch auch die ganzen 2030-, 2045-, 2050-Ziele hinfällig, mit denen man die notwendige sozialökologische Transformation als Zukunftsvorhaben träumen konnte, vor dessen Kulisse man ungehemmt so weitermachen konnte wie zuvor. Nun schlafwandelt die gegenwärtig lebende Bewohnerschaft der Welt in einen Prozess hinein, der ▶

»DAS IST DAS PROBLEM, WENN MAN NICHT DIE WAHRHEIT SAGT.«

Die Begrenzung der Erderhitzung auf zwei Grad ist längst Illusion, sagt der US-amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen. Was schlägt er vor?

INTERVIEW: PETER UNFRIED

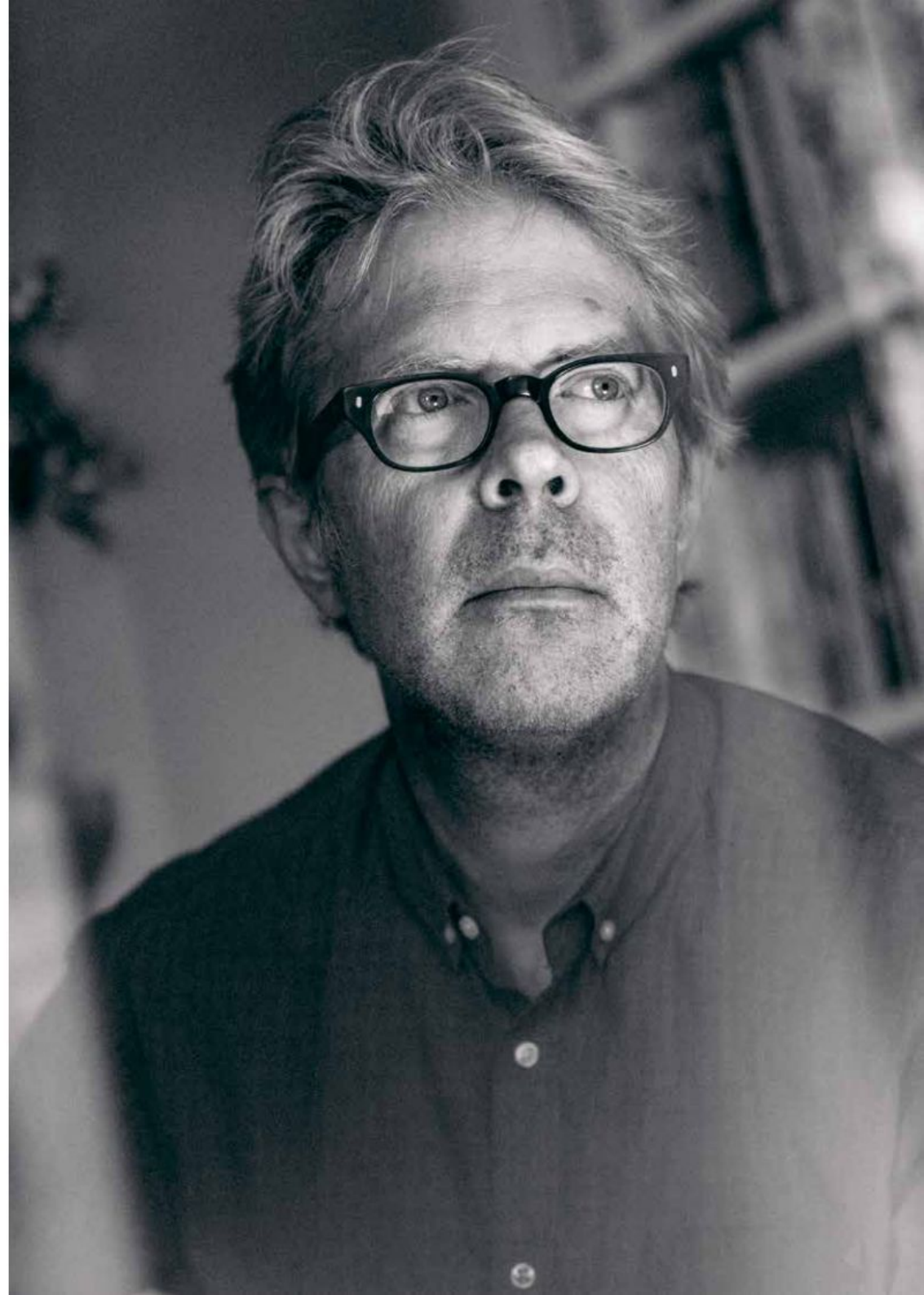
Auf der Westseite der kalifornischen Universitätsstadt Santa Cruz liegt das Homeless Garden Project, eine Non-Profit-Biofarm, die Obdachlose ausbildet und unterstützt. Jonathan Franzen unterstützt dieses Projekt, das er auch in seinem großen Klimaessay *Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen?* erwähnt, weshalb er sich zum taz FUTURZWEI-Gespräch dort treffen will. Gerade steigt er aus einem alten Toyota Camry Hybrid aus, ein großer Mann mit einem, fast möchte man sagen, menschenfreundlichen Lächeln. Um den Hals trägt er ein Fernglas: Franzen ist ein passionierter Vogelbeobachter. Wir gehen in die Gärtnerei und setzen uns auf eine Bierbank zwischen die Pflanzenfelder. Franzens These lautet, dass die Erderhitzung nicht mehr auf zwei Grad zu begrenzen sei und wir deshalb schleunigst ein hoffnungsloses Ziel aufgeben sollten und uns stattdessen ernsthaft auf die Dinge konzentrieren, die wir noch ändern können.

taz FUTURZWEI: Jonathan Franzen, seit Ihrem Klimaessay sind vier Jahre vergangen, die Emissionen steigen weiter, wir tun faktisch viel zu wenig, aber rhetorisch immer noch so, als seien wir auf dem Weg, das Paris-Abkommen – möglichst 1,5, mindestens unter zwei Grad – einzuhalten. Wie sehen Sie inzwischen die Lage?

JONATHAN FRANZEN: Das ist für mich ein Problem des Klimaaktivismus. Auf der einen Seite muss man das düsterste drohende Szenario entwerfen, auf der anderen Seite muss man sagen: Wir haben noch etwas Zeit. Einer meiner besten Freunde aus dem College ist Geologiephysiker an der Columbia, wie auch seine Frau. Wie die miteinander reden, hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was offiziell gesagt wird.

Was ist denn offizieller Sprech?

Naja, fährt mehr Fahrrad, dann wird das schon, und so ein Unsinn. ▶



»IN HANNOVER MUSS JETZT WAS PASSIEREN«



Belit Onay fährt Fahrrad an der vierspurigen Raschplatzhochstraße, Teil des innerstädtischen Cityrings von Hannover, und posiert davor (rechts oben).

Oberbürgermeister Belit Onay über seinen Versuch, Hannover zur autoarmen, menschenfreundlichen und resilienten Metropole umzubauen

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER | FOTOS: RICARDO WIESINGER

taz FUTURZWEI: Herr Oberbürgermeister Onay, mit Ihrem Umbaukonzept der »fast autofreien« Innenstadt könnte ausgerechnet Hannover die modernste Großstadt Deutschlands werden – wenn das Konzept wirklich umgesetzt wird?

BELIT ONAY: Ich glaube schon, dass Hannover da wirklich vorangehen kann.

Wir sagen »ausgerechnet«, weil Hannover nach dem Zweiten Weltkrieg als erste »autogerechte Stadt« wieder aufgebaut wurde.

Die Stadt war nach dem Zweiten Weltkrieg total zerstört, der Aufbau ging sehr schnell, man hat diesen Cityring wie so eine Schablone über eine funktionierende Struktur gelegt und die damit wegrasiert. Damit hat man eine autogerechte Stadt geschaffen, weil man davon ausging, dass das die zukunftsfähige Stadt sein wird, die eine starke Wirtschaft und individuelle Freiheit für die Menschen voranbringt. Der Zeitgeist war beflügelt von diesem Gedanken, und das hat man dann Copy and Paste auf viele weitere deutsche Städte angewandt. Heute gibt es hier ein Hadern mit dem Erbe dessen, was wir ja damals in Hannover vorgelebt haben.

Die Autostadt ist nicht geistiges Erbe der Nachkriegszeit, sondern wurde von Albert Speer vorgedacht. Hannovers Architekt Rudolf Hillebrecht kam ja aus dem sogenannten »Arbeitsstab für Wiederaufbau«, mit dem die Nazis den Wiederaufbau zerstörter Städte nach gewonnenem Weltkrieg planen wollten.

Richtig. Das Spannende war, dass Hillebrecht auch in den USA war und dort gesehen hat, wie der Ausbau solcher Straßen als wirtschaftlicher Aufschwungsfaktor und auch als Kriegsvor-



23

sorge betrieben werden kann. Etwa Abstände zwischen den Häuserzeilen zu schaffen als Brandmauer, damit Feuer nicht ohne Weiteres übergreifen kann. Das waren die Erfahrungen damals, in die man sich hineinversetzen muss. Heute merken wir, dass die autogerechte Stadt zu einer extremen Belastung geworden ist. Der Cityring beispielsweise oder die Tangenten wurden gemacht für 100.000 Autos in Hannover. Das war damals unvorstellbar – und heute reicht es längst nicht mehr, die Straßenplätzen aus allen Nähten und das nahezu in jeder europäischen Stadt.

Trotz aller Nachteile ist das Beharrungsvermögen des Menschen stark, auch auf negative »Normalität« zu pochen. Wie gehen Sie damit um?

Ja, gerade bei der Mobilitätswende oder auch bei der Klimaresilienz gibt es eine Defensivhaltung, also zu denken, mich gegen meinen Willen zu verändern, das ist immer eine Einschränkung und so weiter. In Hannover kann man aber sehr gut herausarbeiten, was für eine Chance es ist, wenn wir beispielsweise Parkverkehre mal ganz neu sortieren und dadurch Räume und öffentliche Flächen anders nutzen können. Mehr machen wir im Grunde auch nicht: Wir machen klare Verabredungen, wo du dein Auto weiterhin parken kannst, wenn du auf das Auto angewiesen bist, nämlich im Parkhaus. Eine zusätzliche Belastung gibt es nicht, aber eine Entlastung, die in der Altstadt mehr Platz schafft. Der Raum entsteht allein aus kleinen Kniffen, die wir anwenden. Da ist wahnsinniges Potenzial für den Stadtraum und damit natürlich auch für die Menschen – neben den großen Fragen: Wie gehen wir eigentlich mit Klimawandel und der Klimakrise um? ▶



Der moderne Prometheus
bringt den Menschen das
Handy.

Macht, Politik 43

GESELLSCHAFT

FRANKENSTEINS KINDER


Technik war immer Teil der Aufklärung und sozialen Inklusion. Angst davor ist meist Unwissen, ihre Instrumentalisierung seit der Romantik Kränkung oder politisches Kalkül.

TEXT: WOLF LOTTER | ILLUSTRATION: TIMO LENZEN

1 Lotters Transformator fängt diesmal mit einer Erinnerung an, und zwar an den Satz von Arthur C. Clarke, den man gar nicht oft genug sagen kann in Zeiten der extremen Technikbeurteilung, also Zeiten wie diesen: »Jede hinlänglich fortgeschrittene Technologie ist von Magie nicht zu unterscheiden.« Daraus kann, wie ich hier mehrmals schon geschrieben habe, natürlich schnell fauler Zauber werden. Damit sind wir mitten im Problem aller Technikfreundlichkeit und Technikkritik dieser Tage: Beide Parteien haben ihre identitären Schützengräben ausgehoben und verstehen erstmal gar nichts oder zu wenig. Das ist eine so eingespielte Tradition, dass wir darüber reden müssen.

Im Jahr 1818 veröffentlichte die englische Autorin Mary Shelley ihre Geschichte *Der Moderne Prometheus*, die unsere Zeiten unter dem Namen eines der wesentlichen Protagonisten der Story kennen: Frankenstein. Der Original-Plot ist schnell erzählt. Wissenschaftler bastelt aus Leichenteilen einen neuen Menschen zusammen, der wiederum dreht durch, richtet Schaden an und verschwindet schließlich mit seinem Schöpfer im Eismeer.

2 Die Moral der Geschichte ist unübersehbar: Technischer Fortschritt, hier: Medizin und Biologie, ist unberechenbar. Nächste Stufe: Techniker sind moralisch unverantwortlich. Und noch eine: Die Aufklärung, die auf nüchterne Technik und Logik setzt, ist ein Irrtum. Die letzte Stufe ist die, die heute die meisten Menschen überrascht, gerade die, die mit der Technikskepsiskultur aufgewachsen sind, die die Technikeuphorie seit den 1970er-Jahren abgelöst hat. Von einem Extrem ins andere – vom »Vorsprung durch Technik« zu »Selbstmord durch Technologien«. Was niemand fragt, oder selten, ist, warum Shelley, die Frau des romantischen Schriftstellers Percy B. Shelley, die Geschichte so erzählt hat. Der Legende nach entstammte die Idee eines launig gruseligen Vortragsabends in einer Villa am Genfer See, in die Byron und Shelley einige Gäste geladen hatten. Jeder erzählte eine Geschichte, Shelley die ihre, und die war so gruselig, dass sie der Rest der Truppe zum Aufschreiben ermunterte. Nun muss man wissen, was nicht nur die englische Romantik war (und die deutsche Romantik erst recht): eine Offensive der Intellektuellen und Meinungsführer, die angesichts des unübersehbaren Aufstiegs des ▶



Durch künstliche
Intelligenz visualisierte
Proteinstruktur.

WIE UNMENSCHLICH IST KÜNSTLICHE INTELLIGENZ?

49

KI ist keine Technologie, sondern ein Techniker, der sich rasend schnell vom Menschen emanzipiert und ihm gegenüber die Rolle einer übermächtigen Natur einnimmt. Was tun?

TEXT: JAN SÖFFNER

Wir lernen gerade eine neue Form von Emanzipation kennen: nicht mehr die Emanzipation *des* Menschen von unmenschlichen Zwängen, sondern die Emanzipation der künstlichen Intelligenz *vom* Menschen. Man kann diese Emanzipation als eine Überspitzung der Aufklärung verstehen – als eine Aufklärung, die den Menschen nicht mehr als Vehikel ihrer Rationalität braucht und auch nicht unbedingt zu ihrem Ziel erklärt.

Das bedeutet nicht unbedingt den Weltuntergang, der häufig an die Wand gemalt wird: Es geht ja nicht um dasjenige Desaster, das eine Übersteigerung der menschlichen Intelligenz als solche auslösen würde. Die oft katastrophalen Konsequenzen der menschlichen Intelligenz – sei es in Form zerstörerischer Ideologien, sei es in Form zerstörerischer Technologie – kennen wir ja zur Genüge. Es geht um eine andere Entwicklung, die vielleicht ebenfalls desaströs sein könnte, vielleicht aber auch nicht. Sie spielt nach anderen Regeln, von denen noch unklar ist, welche es sind, die sich zudem schnell verändern, und von denen wir zudem nicht wissen, wie lange wir sie noch verstehen können.

Nur langsam setzt sich diese Einsicht durch. Die KI ist weniger ein Werkzeug der menschlichen Rationalität, weniger ein »Fahrrad des Geistes« (wie noch Steve Jobs uns zu beruhigen versuchte); sie ist vielmehr eine eigene Rationalität, die selbst Software-Entwickler so wenig verstehen, dass sie die ersten sind, die einen Stopp und klare Regulierungen verlangen (um hinterher nicht zur Verantwortung gezogen zu werden). Es ist zudem eine Rationalität, die von ihren Schöpfern zunehmend mit Methoden untersucht wird, die man eher aus dem Umgang mit der Natur als aus derjenigen mit menschlichem Denken kannte: *Natur*-Wissenschaftliche Versuchsaufbauten, die

über partielle und klar eingegrenzte Parameter versuchen, den übermächtigen maschinellen Berechnungen noch menschliche Berechenbarkeit abzugewinnen.

Dieser Versuch wird auf lange Sicht scheitern müssen: Die Naturwissenschaften hatten schließlich nie mit einer Natur zu tun, deren Gesetze sich in rasanter, potenziell exponentieller Geschwindigkeit transformierten – und wäre dem so gewesen, wären sie sicherlich nicht so erfolgreich gewesen. Aber dass KI auf diese Weise schon wie die Natur verstanden (oder zu verstehen versucht) wird, ist sprechend. Ich möchte sie daher nicht mehr als Technologie bezeichnen, leitet sich deren Begriff doch vom griechischen Wort *téchne* ab, das heißt vom Know-how der Handwerker und später auch Ingenieure, mit denen diese sich die Natur nutzbar machten. Vielmehr haben wir es mit einem Phänomen zu tun, das uns gegenüber die Rolle der Natur einnimmt. Es ist nicht von unserer Rationalität abhängig und uns gegenüber auch potenziell indifferent, so sehr wir auch versuchen, es uns dienstbar zu machen.

Um diesen Gedanken auszuformulieren, möchte ich an Arnold Gehlen erinnern, der bereits die technisch geformte Welt als eine »zweite Natur« beschrieb, und zwar nicht, weil sie sonderlich natürlich gewesen wäre, sondern, weil sie den Menschen genauso fremd und feindlich gegenüberstehen konnte wie jene Natur, die wir aus den Wörtern Naturgewalt oder Naturkatastrophe kennen. Immerhin aber folgte seine zweite Natur der menschlichen Rationalität und machte diese für ihre eigene Evolution dienstbar. Das ist nun immer weniger der Fall. Die KI und die von ihr errichtete Welt folgt zwar weiterhin einer technischen Logik der Funktionalität, aber emanzipiert sich von der menschlichen Rationalität. Uns steht eine *dritte Natur* gegenüber. ▶

»WIR VERBIETEN NICHT FLIEGEN, SONDERN CO₂-AUSSTOSS«

Der Physiker Anders Levermann will die kapitalistische Marktwirtschaft durch fünf Grenzen »falten« und so nicht-zerstörerisches Wachstum schaffen. Wie soll das gehen?

INTERVIEW: PETER UNFRIED



taz FUTURZWEI: Herr Professor Levermann, Sie haben mal in taz FUTURZWEI geschrieben: »Es ist wirklich furchtbar, dass wir der jungen Generation als einzige Utopie die Verhinderung einer Katastrophe bieten können.« Ist Ihr Buch die Antwort darauf?

ANDERS LEVERMANN: Die *Faltung der Welt* ist tatsächlich kein übliches Klimabuch. Die Überlegung war, wie eine Welt aussehen könnte, die ich meinen Kindern wünsche. Das Ergebnis ist eine Kombination, Sachen zu erhalten und Sachen zu implementieren, die wir uns mal vorgenommen haben, um dann im Einklang mit diesem Planeten leben zu können.

Durch das, was Sie Faltung nennen, soll Wachstum möglich sein, das nicht zerstörerisch ist. Wie soll das funktionieren?

Faltung entsteht, wenn man eine Grenze setzt in einem System, das voranschreiten möchte. Dann faltet das System seinen Weg und durchsucht andere Bereiche nach Möglichkeiten. Wenn wir wachsen wollen, weiter voran wollen, aber die planetaren Grenzen der Erde künftig akzeptieren, dann werden wir freiheitliche Möglichkeiten finden, uns in diesen Grenzen weiterzuentwickeln.

Sie sagen, die Faltung sei ein mathematisches Prinzip. Inwiefern?

Eher ein mathematisches Konzept. Es gibt viele unterschiedliche Bereiche, wo sie existiert, und alle haben die gleiche Mathematik. Ein System, das unendlich voranschreiten möchte, stößt an eine Grenze und fängt daher an, sich zu falten. Das ist in der Ökonomie und Ökologie so, aber auch in der Kunst und Kultur.

Wie genau läuft das in der Kultur?

Jede Generation versucht, eine neue Kultur zu schaffen, um sich von früheren Generationen abzugrenzen. Das passiert in einem endlichen Raum; in der Musik können wir nur bestimmte Töne hören, und trotzdem schafft man in der Begrenzung immer wieder Neues.

Was ist der Unterschied gegenüber Modellen wie Degrowth und Green New Deal?

Wenn wir in der Vergangenheit aus moralischen Gründen in einen Regulationsmodus gegangen sind, haben wir Wirtschaft und Individuen den Weg vorgeschrieben. In manchen Bereichen muss man das auch machen. Das Problem ist, dass dabei nicht unbedingt die besten Lösungen rauskommen, wenn man die Lösungsfindung dem Planer oder Regulator überlässt. Wenn man große Grenzen zieht, kann die Gesellschaft die Lösungen finden.

Was ist eine große Grenze?

Wir verbieten nicht das Fliegen, sondern den CO₂-Ausstoß.

Wie komme ich dann künftig nach Kalifornien, wenn es keinen CO₂-Ausstoß mehr gibt?

In den nächsten Jahren kommen Sie nicht ohne CO₂-Ausstoß nach Kalifornien, aber wenn wir die Grenze setzen, dass es in zwanzig Jahren keinen CO₂-Ausstoß mehr geben darf, dann gibt es entweder Flugzeuge, die ohne CO₂ fliegen oder der Brennstoff wird über Sonnen- und Windenergie CO₂-neutral hergestellt. Das kostet unglaublich viel Energie, aber für die wenigen Dinge, die wir noch nicht ohne CO₂-Ausstoß hinkriegen, kann man das vielleicht machen.

»In der Begrenzung schafft man Neues«:
Anders Levermann.

Das werden teure Flüge?

Ja, vielleicht, aber ein E-Auto zu laden, ist viel billiger, als einen Verbrenner zu betanken.

Sie identifizieren fünf zentrale Faltungen, Ende des CO₂-Ausstoßes ist eine?

Ja, die vollständige CO₂-Nullmission bis 2045 ist im Grunde bereits implementiert mit dem Emissionshandel, nur nicht schnell genug und noch unvollständig. Die zweite Faltung ist der vollständige Stopp von Rohstoffabbau. Da werden viele Unternehmen schreien, dass das nicht geht und sie bankrott gehen. Aber auch wenn es unendliches Wachstum auf einem Planeten geben kann, so kann es doch unendlichen Ressourcenverbrauch nicht geben, denn Materie ist nun mal endlich. Das Einzige, was von außerhalb des Planeten dazukommt, ist Sonnenlicht, also Energie.

Es wird trotzdem bezweifelt, dass wir genügend erneuerbare Energie herstellen können, um den Bedarf zu stillen. Sie brauchen ja auch noch große Mengen für vollständiges Recycling. Wo soll das alles produziert werden?

Naja, die Lösungen werden im Weltklimabericht, Arbeitsgruppe III, seit Jahrzehnten dargestellt. Es ist überhaupt nicht zweifelhaft, dass die Erneuerbaren ausreichen. Wir haben in den letzten Jahrzehnten eine Effizienzexplosion gesehen, wie es sie in dieser Zeit nicht mal bei den Computern gab. Da bin ich zuversichtlich. Die Frage ist, wie man das implementiert. Mache ich einen planwirtschaftlichen Ansatz – das könnte man beim Energiesystem machen – oder sagt man einfach, dass es in zwanzig Jahren keinen CO₂-Ausstoß mehr geben wird und die Firmen, die jetzt mit Kohle, Gas, Öl arbeiten, sich entsprechend selbst umorientieren können. Die dürfen sich dann aber auch nicht beschweren, wenn sie es nicht tun. Wer die Grenze nicht ernst nimmt, muss dann einfach friedlich bankrottgehen, wenn sie da ist.

Zu den ökologischen kommen noch drei soziale oder wirtschaftliche Faltungen. Warum?



Bestimmte Rechte, auf die wir uns geeinigt haben und die wir ins Grundgesetz geschrieben haben, verlieren wir aufgrund von Selbstverstärkungsprozessen im Wirtschaftssystem. Zum einen ist die Souveränität der Gesellschaft infrage gestellt, wenn Unternehmen größer werden als Staatshaushalte. Wenn man das als Gesellschaft nicht möchte, kann man die Unternehmensgröße beschränken, nicht über Einzelfälle durch Kartellämter, sondern als Teil eines dynamischen Systems über Steuern.

Wie soll das genau funktionieren?

Wenn die Steuer ein Unternehmen ab einer gewissen Größe einfach unwirtschaftlich macht, dann werden die Anteilseigner diese Unternehmen in kleinere aufspalten. Damit verstärkt sich der Wettbewerb. Mit Amazon kann man nicht mehr konkurrieren, aber mit einem Teil von Amazon als unabhängiges Unternehmen schon. Das muss man wohl – solange das keine globale Regel ist – mit einem erweiterten Lieferkettengesetz kombinieren, das sagt, dass man in einem Land nur Produkte ▶